



David Hussl (links) und Benjamin Bildstein legten sich beim abschließenden Medal Race als Fünfte noch einmal ins Zeug.

Foto: Sailing Energy/World Sailing

Gestrandet in einem „Mischmasch“ der Gefühle

Platz fünf im Medal Race brachte für das 49er-Duo Bildstein/Hussl (10.) keine Rangverbesserung mehr. Segelverband hinter seinen Erwartungen.

Tokio – David Hussl sprach von einem „Mischmasch“ der Gefühle und wusste nach dem zehnten Endrang nicht so recht, was er davon halten sollte. Erst recht, weil der fünfte Platz im abschließenden Medal Race Möglichkeiten aufzeigte, wenngleich es trotz doppelter Punkte zu keiner Rangverbesserung mehr reichte. Auf der einen Seite stand für den Terfener und seinen Vorarlberger Partner Benjamin Bildstein der wahr gewordene Traum einer Olympia-Teilnahme, nachdem man vor fünf Jahren in Rio de Janeiro den 49er-Kollegen Nico Delle-Karth/Niko Resch die Vorfahrt lassen musste. Auf der anderen Seite war die Hoffnung auf Edelmetall keine unbegründete gewesen, Platz vier bei der WM und Rang drei in der

Weltrangliste hatten diesbezüglich im Vorfeld stichhaltige Argumente geliefert. Zu oft aber in den olympischen Tagen von Enoshima ließ das 49er-Duo schon am Start zu viel Zeit liegen. „Aber ein Top-10-Rang bei der Olympiapremiere ist auch nicht nichts.“

In jedem Fall nahmen die beiden mehrheitlich Positives von ihrer Olympia-Kampagne mit. „Es war schön zu sehen, wie wichtig es ist, ein Ziel vor Augen zu haben. Ein Ziel kann so viel Energie freisetzen“, philosophierte Bildstein und Hussl nannte das „Team rund um uns“ als großen Anker. „Es war wirklich schön erleben zu dürfen, wie groß die Unterstützung von Familie, Freunden, Verband und Sponsoren war. Das hat in jeder Sekunde perfekt funktioniert.“

Matthias Schmid, Sportdirektor des Österreichischen Segelverbandes, bilanzierte ein Stück weit ratlos. Anstatt wie in Rio mit drei Medal Race-Teilnahmen und einer Medaille die Rückreise anzutreten, stehen Österreichs Segler mit einer bescheidenen Ausbeute und den Rängen zehn, elf und siebzehn da. „Wir haben gewusst, dass es schwierige Spiele werden. Fakt ist, dass alle Teams unter ihrem Potenzial geblieben sind“, sagte Schmid. Man werde nun etwas Zeit vergehen lassen, sich dann zusammensetzen und analysieren.

Anders als bei anderen Spielen habe man sich dieses Mal kein Plus herausholen können, indem man oft und viel im Olympiarevier trainiert. Wegen Corona war das seit 2019 nicht möglich. Für

Segler aus Österreich sei dies aber besonders wichtig. „Wir kommen vom See. Wir brauchen länger als die Hochseesegler, die das ihr Leben lang gewohnt sind.“

Ein weiteres Problem sei gewesen, dass man wenige große internationale Regatten in der Vorbereitung hatte. „Es fehlte uns, unter Druck in starken Feldern zu segeln. Das vermissen wir mehr als die großen Nationen. Die sind von der Jugend an jedes Wochenende eine Regatta gefahren. Unser letztes großes Event war die EM im Oktober, das ist verdammt lange her.“ Natürlich hätte es auch andere, individuelle Gründe gegeben. Doch gestern war noch nicht die Zeit für eine tiefgründige Analyse. Sie wird aber folgen. Folgen müssen. (m.i., APA)